

"Just one more thing"

(Jürgen v. Troschke)

Detektive haben meinen Lebensweg begleitet - auch wenn ich eine durchgehend ambivalente Einstellung dazu gehabt habe. Einige Kriminalromane mag ich wegen der Schriftsteller (Arthur Conan Doyle, Agatha Christie, Patricia Highsmith), andere sind mir als Charaktere (Nick Knatterton und Peter Falk als Lieutenant Columbo) ans Herz gewachsen. Bei ganz wenigen ist beides der Fall: Raymond Chandler mit seinem Philip Marlow, Dashiell Hammett mit Sam Spade und der Commissario Guido Brunetti von Donna Leon.

Warum? Das kann ich nur schwer erklären. Bin ich doch bis heute ein grundsätzlicher Verächter aller Kriminalserien im Fernsehen und benutze den "Tatort" als "geflügeltes Feindbild", wenn ich die Vergeudung von Lebenszeit diffamieren will.

In meiner Jugend hatte es mir der kantige Comic-Held Nick Knatterton angetan. Derzeit ist mein Enkel Silas in dem Alter, in dem man sich für das abenteuerliche Leben von Detektiven zu begeistern beginnt. Deshalb habe ich ihm die Verfilmungen der Comics auf YouTube gezeigt und in ein Screenshot des Ausweises von Nick Knatterton sein Foto hinein kopiert.



Dann kamen für mich die Helden der amerikanischen Detektivfilme, mit der Faszination der Schauspieler (wie Humphrey Bogart), die sich verkörperten. Als junger Erwachsener habe ich nur selten zur Unterhaltung Kriminalromane gelesen - wenn überhaupt, dann mehr oder weniger lustlos und "zum Zeitvertreib". In meinem Beruf als Wissenschaftler mußte ich dann derart viel lesen, dass ich das Lesen verlernt habe. Wie ist das zu verstehen? Nun ich hatte mir angewöhnt "quer zu lesen". Ich habe sogar behauptet, ich könnte Texte durch "Hand auflegen" lesen. Das ist natürlich Quatsch. Doch mit dem vielen Lesen wissenschaftlicher Veröffentlichungen, Projektanträge und Gutachten hatte ich die, derartigen Arbeiten zugrundeliegenden, Strukturen derart sehr verinnerlicht, dass ich beim Durchblättern schnell die wesentlichen Stellen finden und zitieren konnte. So konnte ich meine Gutachten relativ schnell verfassen. Dabei war die Übereinstimmung mit den Schlussfolgerungen von Kollegen, die sich die Zeit nehmen konnten, die es braucht, um sich ausführlicher damit zu befassen, erstaunlich hoch. Ich war "richtig gut" darin geworden, in kurzer Zeit "das Wesentliche" eines Textes zu erfassen. So etwas kann man lernen. Darüber hinaus braucht es natürlich auch eine schnelle Auffassungsbegabung - die ich offenkundig entwickeln konnte.

Eine unangenehme Nebenwirkung war nicht zu übersehen - ich war unfähig geworden, Belletristik zu lesen. Mit anderen Worten: Ich war so sehr auf Aussagen, Begründungen und Schlussfolgerungen fixiert, dass ich mich nicht mehr am Stil erfreuen konnte. Mir ging es darum schnell den Inhalt zu erfassen - die Verpackung war zum lästigen Beiwerk geworden. Zum Beispiel konnte ich in den Romanen von Thomas Mann nur noch mit großer Willensanstrengung mehr als 10 Seiten lesen. Mich interessierte ausschließlich die Story - nicht die Kunst der Darstellung.

Kurzum - ich hatte das Lesen verlernt. Mir wurde bewußt, dass das nur bei der Lektüre der BILD-Zeitung enden konnte. Das entsprach nun aber garnicht meinem Selbstverständnis. Was tun?

Es mußte etwas geschehen.

Da fasste ich den Entschluss, Kriminalromane zu lesen. Die muß man konsequent von vorne bis hinten lesen, wenn man die Entwicklung und Lösung des jeweiligen Falles verstehen will. Gedacht - getan. Im Alter von 45 Jahren begann ich - als eine Art Selbsttherapie - mit dem Lesen von Kriminalromanen. Ich fing an mit meinen Kinohelden Sam Spade und Philip Marlow. Bald hatte ich als geübter Leser alle Romane von Raymond Chandler und Dashiell Hammett durchgelesen. Ich entdeckte den, mir bis dahin unbekanntem, deutschen Krimi-Autor Hansjörg Martin, der den Stil meiner Amerikaner gut kopieren konnte.

Nach einigen Jahren hatte ich genug davon. Ich war geheilt und konnte mich wieder auf richtig gute Literatur einlassen. Ich hatte wieder gelernt, Bücher konzentriert - von der ersten bis zur letzten Seite - zu lesen.

Danach waren für viele Jahre "Krimis nicht mehr mein Ding".

Dann aber kam Donna Leon und ich wurde Fan. Das hatte viele Gründe. Zum einen war ich mit den Jahren zu einem "Liebhaber" der Serenissima geworden. Wenn es die äußeren Umstände erlaubt hätten, wäre ich ganz nach Venedig gezogen. Angefangen hat meine Sucht mit der Lektüre vom "Tod in Venedig" zum Jahreswechsel 1971/72 in Baden-Baden in Brenners Park Hotel. Im Sommer 1979 haben wir dann selber - wie Gustav von Aschenbach - im Grand Hotel des Bains am Lido di Venezia übernachtet. (Leider mußte das Hotel dann 2010 - ebenso wie viel zu viele der großen alten Hotels der Belle Époque - geschlossen werden. Doch das ist eine andere Geschichte). Die weit gereisten Amerikanischen Schriftstellerin hatte sich - so wie viele andere auch - in Venedig verliebt und war genial genug, ihre Verehrung für diese traditionsreiche Stadt in empathische Geschichten umzusetzen. Bald wurde ich zu einem, immer wieder gerne begeisterten, Leser Ihrer Romane, die ich - wie in meiner Jugend die Bücher von John Steinbeck - behaupten kann, alle gelesen zu haben. Jedes Frühjahr gehe ich - immer wieder - in meine Buchhandlung und frage ungeduldig, ob endlich ihr neuer Roman über Guido Brunetti und seine Familie erschienen ist. Nachdem ich erkannt habe, wie grauenhaft die, in englischer Sprache geschriebenen, Bücher ins Deutsche übersetzt sind, lese ich sie nur im Original. Besonders kann ich mich für die Fähigkeit der Autorin begeistern, soziale Beziehungen und Dialoge zu beschreiben. Meinen Medizin-Studenten habe ich Ihre Romane immer wieder gerne empfohlen - mit den Worten: "Wenn Sie etwas über soziale Kompetenz lernen wollen ... dann hier ... besser als in den Lehrbüchern der Sozialpsychologie!"

Ja und dann gibt es für mich noch einen Detektiven als Vorbild für soziale Kompetenz: Peter Falk als Lieutenant Columbo. Der sich als unbeholfen darstellende Detektiv konnte in 35 Jahren, in einer außerordentlich erfolgreichen amerikanischen Fernsehserie, insgesamt 69 raffiniert konstruierte Fälle lösen. Immer ging es um ein, eigentlich perfektes, Verbrechen in der so genannten "High Society", den "höheren Kreisen", der USA. Der schmutzige daher kommende Columbo verhält sich immer demonstrativ freundlich und unterwürfig gegenüber den "Schönen, Mächtigen und Reichen". Höflich und zuvorkommend im Stil, aber gnadenlos in seinem Bemühen zur Aufdeckung der begangenen Tat. Er spielt den Narren und verstärkt damit die Überlegenheitsgefühle der

smarten Täter. Doch er läßt nicht locker, um letztendlich alle Rätsel zu lösen. Sprichwörtlich ist sein Abgang geworden, bei dem er oft - wie beiläufig - die alles entscheidenden Fragen stellt: "... just one more thing".

Der Spruch wurde derart populär, dass Steve Jobs ihn am Ende seiner, halbjährig abgehaltenen, Präsentationen von Apple-Innovationen benutzte, um das absolute Highlight der jeweiligen Performance einzuleiten: "...and one more thing".